

Anti-Anti-Semitism

Elad Lapidot

Anti-Anti-Semitismus

Eine philosophische Kritik

Aus dem Englischen von Jan Eike Dunkhase



Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	7
Einleitung	13
Erster Teil: Anti-Anti-Semitismus	39
1. Anti-Heidegger. Anatomie des Anti-Anti-Semitismus	41
2. Die anti-semitische Schöpfung der Juden	64
1. Horkheimer/Adorno und die imaginäre Schöpfung der Juden	66
2. Sartre und die reale Schöpfung der Juden	79
3. Die jüdische Schöpfung des Anti-Semitismus	93
1. Hannah Arendt und die jüdischen Ursprünge des Anti-Semitismus	94
2. Alain Badiou und die jüdische Begründung des Partikularismus	125
4. Der anti-anti-semitische Jude. Jean-Luc Nancy	154
Zweiter Teil: Anti-Semitismus	191
5. Renans anti-semitische Wissenschaft	201
6. Aphänomenologie der Judenfrage. Bauer und Marx	230
7. Der Sieg des Judentums. Von Marr zu Hitler	259
Epilog: Das Ende des Anti-Anti-Semitismus als Einführung in den Talmud	286

Dank	306
Anmerkungen	307
Literaturverzeichnis	381

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Der gegenwärtige Kampf gegen den Anti-Semitismus,* das, was das vorliegende Buch als »Anti-Anti-Semitismus« bezeichnet, richtet sich gegen mindestens drei unterschiedliche Typen von Judenfeindschaft. Diese sind üblicherweise drei historischen Zeiträumen zugeordnet, wenngleich in der modernen Gesellschaft auch ihr gleichzeitiges sowie in Mischformen vorkommendes Auftreten konstatiert wird.

Der *erste* Typ ist der traditionelle oder vormoderne, oft auch als religiös verstandene Anti-Semitismus, der sich am besten als Anti-Judaismus beschreiben lässt und in der Feindschaft gegenüber verschiedenen Formen jüdischer Kultur, Religion oder Lebensart besteht, etwa der Beschneidung oder der Weigerung, Jesus als den Messias anzuerkennen. Der *zweite* Typ ist der moderne Anti-Semitismus, der eigentliche Anti-Semitismus, insbesondere jene historische Judenfeindschaft, die sich selbst ausdrücklich als »Antisemitismus« bezeichnet hat und sich vom traditionellen Anti-Judaismus durch ihren *Rassismus* unterscheidet. Charakteristischerweise werden hier nicht konkrete Manifestationen jüdischer Kultur ins Visier genommen, sondern das imaginäre, vermeintlich genetisch bedingte, verborgene oder verschwörerische Jüdischsein assimilierter, nichtpraktizierender Juden. Der *dritte*, üblicherweise arabischen, muslimischen oder postkolonialen Kulturen zugeordnete Typ, der »neue« Anti-Semitismus, richtet seine Feindschaft gegen den Staat Israel, gegen den jüdischen Staat. Die Grundoperation des Anti-Anti-Semitismus zeichnet sich meiner Meinung nach nun dadurch aus, diese drei unterschiedlichen Arten von Feindschaft unter der Kategorie »Antisemitismus« zu subsumieren und zu amalgamieren.

* Anm. des Übersetzers: Die im Deutschen unübliche Schreibweise mit Bindestrich wird hier beibehalten, da sie für die Argumentation des Verfassers zentral ist. Siehe dazu S. 17–20.

Das vorliegende Buch hat sich eine kritische Betrachtung dieses Anti-Anti-Semitismus zur Aufgabe gemacht, wobei es sich auf die beiden ersten Typen der Judenfeindschaft konzentriert. Es untersucht die theoretischen Grundlagen des Widerstands gegen den rassistischen Anti-Semitismus nach dem Holocaust. Anhand von Lektüren führender Theoretikerinnen und Theoretiker destilliert die Argumentation einen kritischen Kernbefund heraus: Der gegenwärtige Anti-Anti-Semitismus verdammt den rassistischen Anti-Semitismus weder weil er *rassistisch* ist, noch weil er den Juden feindlich gegenübersteht, sondern weil er überhaupt *irgendwelche* allgemeinen Aussagen über Juden als Juden macht, weil er kollektiven jüdischen Lebensweisen spezifische Inhalte oder Werte zuschreibt. Anders ausgedrückt: Der Anti-Anti-Semitismus bekämpft den Anti-Semitismus, indem er das Judentum leugnet.

Dieses Grundmerkmal wird auch in den geläufigen internationalen Arbeitsdefinitionen des Anti-Semitismus sichtbar. Die International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) definiert ihn als »eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann« – ohne zu sagen, *was* für eine Wahrnehmung, was *de facto* bedeutet: *jegliche* Wahrnehmung von Juden als Juden, jegliche Wahrnehmung von so etwas wie einer kollektiven jüdischen Existenz. Die jüngst veröffentlichte Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus, die eine Alternative zur IHRA-Definition anbietet, delegitimiert weiterhin *jede* Feindschaft »gegen Juden als Juden« als anti-semitisch. Damit schließt sie kategorisch aus, jüdischer Praxis irgendeinen kritikwürdigen Inhalt zuzuschreiben, was leicht dazu führt, jüdischer Kollektivexistenz prinzipiell einen für sie konstitutiven, wenn nicht überhaupt jedweden Inhalt abzusprechen. Dieses Verbot ist auf eine verbreitete Sichtweise zurückzuführen, die es für verwerflich erachtet, Kollektiven irgendeinen intellektuellen oder moralischen Gehalt, irgendein »was«, irgendeine »Essenz« – ich spreche im Folgenden von »Wissen« – zuzuschreiben. Einen kollektiven Gehalt anzuerkennen, wird als »essenzialisieren« disqualifiziert, was die Jerusalemer Erklärung dann auch tatsächlich als »rassistisch« definiert.

Das vorliegende Buch problematisiert diese Position auf zweierlei Weise. *Erstens* wird gezeigt, wie die anti-anti-semitische Ächtung der Idee von »Judentum« an sich zwangsläufig nicht nur feindselige Haltungen gegenüber dem Judentum verurteilt, sondern paradoxerweise auch die *Selbst*bekräftigung des Judentums als konstitutivem Inhalt kollektiver Existenz, einschließlich von Politik. Der Anti-Anti-Semitismus wird so zu einer Form des Anti-Judaismus, der jüdischen Partikularismus kritisiert, ihm also »feindselig« gegenübertritt, was sich zum Beispiel in der Feindseligkeit liberaler Kreise gegenüber dem orthodoxen und ultraorthodoxen Judentum beobachten lässt. Die anti-anti-semitische Spielart des Anti-Judaismus ist sogar noch radikaler als dessen traditionelle religiöse Formen, insofern sie nicht nur spezifische Elemente kollektiver jüdischer Lebensweisen kritisiert, sondern bereits die Vorstellung als rassistisch diskreditiert, dass solche jemals existiert hätten.

Zweitens wird gezeigt, dass die Leugnung einer Essenz jüdischer Existenz nicht zur Leugnung von Juden führt: Der Anti-Semitismus spricht weiter von Juden, die er zu schützen trachtet. Die Negation des Essenzialismus ist also keine reine Negation, sondern setzt vielmehr eine bestimmte Form von kollektiver Existenz, von Jüdischsein, voraus, ja erzeugt sie sogar. Die Essenz dieser kollektiven Existenz besteht darin, keine Essenz zu haben, durch keinerlei kulturellen, intellektuellen oder moralischen Gehalt, durch keinerlei »Wissen« definiert zu sein. Oft wird in diesem Zusammenhang von »realen Juden« gesprochen und damit ein Jüdischsein ohne bestimmte Inhalte, ohne Judentum gemeint. Die Konstruktion einer kollektiven Existenz ohne Gehalt, eines Gemeinwesens ohne Gemeinwissen, wird in diesem Buch als »negative politische Epistemologie« bezeichnet. Der Anti-Anti-Semitismus ist ein Begründungsdiskurs der negativen politischen Epistemologie des Jüdischseins.

Ironischerweise rückt diese negative Konzeption des Kollektiven sehr nah an rassische oder identitäre Konzeptionen von Menschengruppen heran, an das also, wovor der Anti-Anti-Semitismus die Juden eigentlich schützen will.

Die aktuellen Debatten kreisen jedoch meist um den dritten Typ von Anti-Semitismus, jene Feindschaft gegenüber dem Staat Israel, die mit einer »neuen« Art von Anti-Semitismus verbunden wird. Dies zeigt die IHRA-Definition, in der die meisten Beispiele für Anti-Semitismus die Kritik am Staat Israel betreffen, und noch deutlicher die Jerusalemer Erklärung zum Anti-Semitismus, deren Ziel gerade darin besteht, »Klarheit über die Grenzen legitimer politischer Äußerungen und Handlungen in Bezug auf Zionismus, Israel und Palästina« zu erzielen – und damit solche Äußerungen zu ermöglichen. In Deutschland hat der Bundestag 2019 die israelkritische BDS-Bewegung als »antisemitisch« delegitimiert. In diesen Tagen werden hier mit dem Anti-Semitismus-Vorwurf Demonstrationen gegen Israels Angriffe auf Gaza diskreditiert.

Die kritischen Analysen des Anti-Anti-Semitismus, die dieses Buch im Hinblick auf die ersten beiden Typen der Judenfeindschaft zur Diskussion stellt, ermöglichen auch eine Kritik im Hinblick auf den dritten Typ. Die Problematik einer Vermengung des traditionellen Anti-Judaismus mit dem rassistischen Anti-Semitismus lässt sich auch auf die Verwendung des Anti-Semitismus-Begriffs für die Kritik an der israelischen Politik übertragen. Während das zentrale Charakteristikum des rassistischen Anti-Semitismus die Feindschaft gegenüber einer imaginären verborgenen jüdischen Verschwörung darstellt, handelt es sich beim Staat Israel um einen sich selbst ganz offen und ausdrücklich als jüdisch bezeichnenden Staat. Das 2018 verabschiedete »Grundgesetz: Israel als Nationalstaat des jüdischen Volkes« erklärt, dass der Staat Israel »die nationale Heimstatt des jüdischen Volkes ist, in der es sein natürliches, kulturelles, religiöses und historisches Recht auf Selbstbestimmung ausübt«. Weiter heißt es: »Das Recht auf Ausübung nationaler Selbstbestimmung im Staat Israel gilt einzig und allein für das jüdische Volk.« Die Identifizierung zwischen dem Staat Israel und den Juden – die dazu führe, »Jüd:innen kollektiv für das Verhalten Israels verantwortlich zu machen«, was jene Jerusalemer Erklärung als anti-semitisch definiert – ist keine anti-semitische Fantasie, sie entspricht der israelischen *Verfassung*.

Tatsächlich ist der Staat Israel eines der zentralen Projekte unserer Zeit, die im Namen von Juden verwirklicht werden. Nach seinem eigenen Verständnis und dem sehr vieler – israelischer wie nichtisraelischer – Juden repräsentiert er die Juden und die jüdische Geschichte. Heute wird Israel nicht wegen der mythischen Schuld an der Kreuzigung Christi kritisiert, sondern aufgrund der seit bald sieben Jahrzehnten andauernden Weigerung, Millionen von Palästinensern ihre politischen und humanitären Rechte zuzugestehen – was offiziell mit den vermeintlichen Interessen des jüdischen Volkes gerechtfertigt wird.

Die Meinungen über diese Rechtfertigung gehen stark auseinander, aber das Problem ist unstrittig real. Keinesfalls darf geleugnet werden, dass der breite Kreis von Feindseligkeiten, die aus dem politischen Problem in Israel/Palästina erwachsen, auch anti-semitische Erscheinungen umfasst, ebenso wie anti-arabischen und anti-muslimischen Rassismus. Die Auseinandersetzung jedoch von vornherein in den Rahmen des Anti-Semitismus einzufassen, ist falsch und verhindert die anstehende Debatte. Der Anti-Anti-Semitismus, der nicht nur den Anti-Judaismus, sondern auch affirmative Vorstellungen und Formen jüdischer Kollektivität kategorisch verwirft, schließt positive Reflexion und Selbstreflexion aus, einschließlich der Selbstkritik gegenwärtiger jüdischer Politik.

Die IHRA-Definition erlaubt »Kritik an Israel, die mit der an anderen Ländern vergleichbar ist«. Gewiss, das vom Staat Israel begangene Unrecht rührt von denselben Grundkonstellationen her, die weltweit für politisches Unrecht verantwortlich sind: Staatsnationalismus, Militarismus, Kolonialismus, Kapitalismus, Rassismus. Israel ist nicht schlimmer als viele andere Staaten, sondern genauso schlimm wie diese, was schlimm genug ist.

Jedes Gespräch über die spezifische israelische Situation muss allerdings ihre Einzigartigkeit im Blick behalten. Sonst kann sie weder verstanden noch korrigiert werden. Ein Hauptmerkmal dieser Situation ist eben die spezifische Verewigung allgemeinen staatlichen Unrechts im Namen von Juden als Juden. Diesen zentralen Aspekt

des Problems gilt es in jeder konstruktiven Debatte zu prüfen, die sich nicht nur auf Sicherheitsvorkehrungen verlegen, sondern jene konkrete politische Imagination befördern will, die reale Ereignisse und Institutionen antreibt. Was bedeutet und impliziert der Einsatz nationalstaatlicher Gewalt im Namen von Juden? Welche Art von jüdischer Existenz rechtfertigt die aktuellen Formen von Unterdrückung? Liegt darin die Essenz des Judentums oder ein jüdisches Sein, das auf einer Identität ohne Essenz gründet? Liegt das Problem mit Israels jüdischer Politik darin, dass sie essenzialistisch ist, oder darin, dass sie essenzlos oder identitär ist? Dass sie jüdisch ist oder dass sie anti-anti-semitisch ist? Gibt es womöglich im Judentum etwas, dass – auch in Israel – gerade für den Widerstand gegen das staatliche Unrecht geltend gemacht werden könnte? Bieten nicht traditionelle jüdische Kulturen, Kulturen der Diaspora, Quellen für sowohl theoretische als auch praktische Kritik jüdischer wie nichtjüdischer Staatsgewalt?

Dies sind essenzielle Fragen, die nicht Anti-Semiten beschäftigen, sondern vor allem sich selbst als Juden identifizierende Juden, Israelis ebenso wie Nicht-Israelis, und insbesondere jene beschäftigen sollten, die die gegenwärtige und zukünftige jüdische Politik gestalten, auch die des jüdischen Staates. Um diesen Fragen Raum zu gewähren, muss die jüdische Kultur als eine historische und nach wie vor wirksame Welt mit diskutierbaren realen Inhalten anerkannt werden, die eine kollektive, auch politische Existenz jenseits von Rasse und anti-semitischer Paranoia betreffen. Die Bedingung für eine konstruktive Debatte über den Staat Israel ist die Kritik des Anti-Anti-Semitismus.

Elad Lapidot
Berlin, Mai 2021

Einleitung

Dieses Buch interveniert nicht nur in eine Debatte, sondern in einen Krieg, einen realen und erbitterten Krieg, dem entscheidende politische Bedeutung zukommt. Unter solchen Bedingungen ist jeder Neutralitätsanspruch – und sei es auch unabsichtlich – ein Akt der Aggression. Daher gebe ich gleich zu Beginn meinen Standpunkt bekannt: Der vorliegenden Kritik des Anti-Anti-Semitismus geht es selbstverständlich nicht um die Verteidigung des Anti-Semitismus. Im Gegenteil, die folgende Analyse nimmt die grundsätzliche Nähe und damit die Komplizenschaft einer vorherrschenden Kritik, des Anti-Anti-Semitismus, mit dem von ihr kritisierten Objekt, dem Anti-Semitismus, ins Visier. Sie zielt auf die Komplizenschaft dieser beiden Kriege und kritisiert einen bestimmten Diskurs, der sowohl den einen wie auch den anderen umrahmt, organisiert und generiert.

Man kann das Buch als eine philosophische Betrachtung des Anti-Semitismus verstehen, als eine Gegenoperation. Es reagiert auf einen Komplex, den Alain David im Kontext der jüngsten Heidegger-Kontroverse ausgemacht hat: die Abwesenheit des Anti-Semitismus in der Philosophie und bei den Philosophen, für die der Anti-Semitismus »kein Thema zum Nachdenken oder zur Diskussion zu sein scheint, sondern eher eine Pathologie, eine Art Gegenstück zum jüdischen Partikularismus«. ¹ Es ist die Frage nach diesem (tatsächlichen, möglichen und unmöglichen) Verhältnis zwischen Philosophie, Theorie oder Denken auf der einen und Anti-Semitismus sowie Jüdischem auf der anderen Seite, die den vorliegenden Ausführungen zugrunde liegt.

Die folgenden Überlegungen erkennen nicht nur die akute Bedeutung der Debatte über den Anti-Semitismus an, sie nehmen auch ausdrücklich eine Position im Kampf gegen ihn ein. Doch gerade angesichts ihrer Dringlichkeit und ihrer Involviertheit treten sie einen Schritt vom unmittelbaren Zeitgeschehen zurück und bemühen sich

um eine systematischere Besinnung. Die aktuelle Debatte verlangt nach einer grundlegenden Intervention, die erst einmal Abstand nimmt von den drängenden Fragen der Stunde. Eben darin liegt die große Verantwortung – und die Stärke – der Theorie.

Dieses Buch beschäftigt sich also nicht direkt mit der Frage, ob bestimmte Erklärungen, Handlungen oder Standpunkte, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden (BDS-Bewegung, Kritik am Staat Israel, Anti-Zionismus, Pro-Zionismus usw.), anti-semitisch sind oder ob der neue oder der alte Anti-Semitismus in Europa, den USA oder anderswo auf dem Vormarsch ist oder nicht und die Regierung genug zu seiner Bekämpfung tut. Vielmehr hinterfragt es die Grundkategorien und die Grundannahmen, die diesem Diskurs zugrunde liegen und ihn präfigurieren, die Weise, in der über den Anti-Semitismus gesprochen, gedacht und gestritten wird. Es prüft, wie diese Kategorien mit jenen Grundkategorien verbunden sind, die unsere gegenwärtige Kultur formen, vor allem ihre Politik und ihr Wissen. In Übereinstimmung mit Alain David lautet die kritische Hypothese des Buches, dass die Diskussionen über den Anti-Semitismus diese Art von Prüfung tendenziell vermeiden, wenn nicht gar verhindern. Sich in ein solches Hinterfragen zu begeben ist daher gleichbedeutend damit, sich in eine Polemik zu begeben.

Politische Epistemologie

Die vorliegende Untersuchung gibt der Kritik des Anti-Anti-Semitismus, dem – wenn man so will – »anti-anti-anti-semitischen« Denken, einen konzeptionellen Rahmen. Das kritische Anliegen, das »Anti-« dieses Buchs, sieht sich als Teil einer spezifischen Reflexionsbewegung, die im Folgenden als »politische Epistemologie« oder »Epistemo-Politik« bezeichnet wird. Dem Begriff nach bezieht sich die politische Epistemologie auf das Verhältnis zwischen der Art und Weise, in der wir das im Griechischen *episteme* oder *logos* Genannte, d. h. Wissen, Wissenschaft, Philosophie usw., verstehen und praktizieren, und der Art und Weise, in der wir unsere politische

und gemeinschaftliche Existenz (auf Griechisch *polis*) begreifen und handhaben.

Wenngleich der Ausdruck »politische Epistemologie« in den letzten Jahrzehnten bereits von unterschiedlichen Autoren verwendet wurde (mit einem signifikanten Anstieg in jüngster Zeit), ist seine Bedeutung bislang nicht systematisch geklärt, geschweige denn geläufig. Gemeinsam ist seinen gegenwärtigen Verwendungen, dass sie den Begriff und damit das Phänomen bzw. den Phänomenkomplex der Politik, des Wissens oder beider voraussetzen und sich auf eine mehr oder wenige empirische Beobachtung etwa der Rolle von »politischen Ideen und politischem Wissen« im »politischen Handeln« verlegen.² Die vorliegende epistemo-politische Kritik zielt im Gegensatz dazu auf die Problematisierung jener konzeptuellen Matrix, die das Wechselverhältnis von Politik und Wissen reguliert. Sie orientiert sich eher an Bruno Latours Verständnis des Begriffs. Latour will mithilfe des Ausdrucks »politische Epistemologie« die Grundfrage einer Wissenschaftsforschung charakterisieren, die weder »die Politik auf die Wissenschaft noch die Wissenschaft auf die Politik« ausweitet, sondern vielmehr zu verstehen versucht, »woher die Unterscheidung kommt und wie die Verteilung von Kenntnissen zwischen den verschiedenen Bereichen entschieden worden ist.«³ Allerdings scheint Latour sowohl Wissen als auch Politik auf soziale Kategorien zu reduzieren, anstatt semantische Inhalte auszuleuchten, worin vielleicht der kategoriale Unterschied zwischen der Wissenschaftssoziologie und jenem Projekt liegt, das hier als »politische Epistemologie« entworfen wird.

Die politische Epistemologie könnte für das philosophische Pendant der politischen Theologie gehalten werden; tatsächlich wird die Frage der Epistemo- oder Logo-Politik von demselben Bindestrich umgetrieben wie die Theo-Politik (der vielleicht auch der Bindestrich der Bio-Politik ist). Ausgeübt im Bereich des Wissens, innerhalb der Institutionen oder Poleis des Wissens, innerhalb der Universitäten und des akademischen Diskurses ist die epistemo-politische Reflexion allerdings *eo ipso* eine Selbstreflexion, die jenen beunruhigenden Bindestrich als einen *inneren* Riss und Konflikt erfährt. Im